

## ECHO auf das XIV. Else-Lasker-Schüler-Forum

### *Das Gewand der Heimat*

Lea seufzte, als sie die Treppen hinabstieg, die sie zur Bühne empor geführt hatten. Müde strich sie sich die dunklen, schulterlangen Haare hinter die Ohren und setzte sich wieder neben Paul an den Tisch, um dem nächsten Referenten Platz zu machen.

War ihr Vortrag gut gewesen, hatte sie überzeugen können von dem, wofür sie kämpfte und lebte? Das Recht auf Daheimsein?

Das Publikum war dünn gesät – wer interessierte sich schon für das Leben einer in weiten Kreisen vergessenen Dichterin, wer für das Schicksal von Emigranten und Exilschriftstellern? Wenn dann noch die Presse unachtsam – vielleicht nicht ohne Absicht - einen falschen Ort des Forums angab, vermehrte das die Besucherzahl auch nicht gerade.

„Und drüben fällt Schnee“ – der Kernsatz ihrer Rede ging der Schriftstellerin nicht aus dem Kopf. Vor einem Vierteljahrhundert schon hatte sie Deutschland verlassen. Als Tochter von Überlebenden des Holocaust war ihr das Bleiben in diesem Land mit seiner unaufgearbeiteten Vergangenheit unmöglich gewesen. Amerika, das Land der endlosen Weite und Freiheit hatte sie gelockt, ihr Mann und Kinder geschenkt, den Gatten jung sterben sehen.

Dann, nach harten Jahren des Durchbruchs als Schriftstellerin die Arbeit im größten der Schriftstellerverbände, die Präsidentschaft.

Viel erlebt, und dennoch – immer unterschwellig dieses nagende Heimweh. Paul, ihr zweiter Mann, war Deutscher – ihre Heimat lag ineinander und in der gemeinsamen Sprache.

Wie viele Reisen hatte sie nun schon in ihr Herkunftsland gemacht! Interessante Menschen waren ihr begegnet, viele Fragen, Toleranz und Ablehnung.

Lea schloss die Augen und ließ sich müde von der Musik tragen, die den großen Saal füllte. Das Schluchzen der Geige, die perlenden Töne der jungen Sängerin mit den zauberhaften Zeilen der großen Dichterin fanden ein tiefes Echo in ihrem Herzen. Am liebsten wollte sie nur noch hier sitzen und zur Ruhe kommen, ersehnte Frieden statt Zerrissenheit ... Doch im Anschluss an die offizielle Veranstaltung war noch ein Treffen in einem Gasthaus angesagt, das der Gastgeber ausrichtete. Leas Magen knurrte; es war spät. Gut, dass sie selten koscher aßen – das erleichterte das Reisen erheblich.

Trubel umgab sie wenig später, als die ganze Gruppe nach freien Stühlen suchte. Dann wieder Gespräche, interessant, doch eines anspruchsvoller als das andere. Lea fühlte keine Kraft mehr, auf diesem Niveau endlos weiter zu diskutieren.

Erschöpfung machte sich breit – nicht mehr immer Reisen und kämpfen müssen ...

Die Frau neben Paul trug ein auffällig rotes Gewand, wie es die geliebte Dichterin für den heutigen Abend gewählt hätte. Lea lächelte und machte eine freundliche Bemerkung über das exzentrische Kleidungsstück. Die Trägerin lächelte: „Ich habe es geerbt. Es gehörte früher einer tollen Frau, die sehr viel dafür getan hat, dass Frauen ihren Weg fanden. Sie hatte damals eine Kneipe in Köln!“

Die Jüdin horchte auf. Ein leises Ahnen durchlief sie.

„Wie hieß denn das Lokal?“, fragte sie gespannt.

„George Sand“, lautete die Antwort.

Erinnerungen durchblitzten Lea. Das George Sand – wie oft war sie da gewesen, sich selbst suchend, bevor sie Deutschland verlassen hatte!

„MA hieß sie, ja?“, wollte sie wissen, wusste sie.

„Ja, MA, eine Mutter für viele.“

Lea lächelte – so glücklich war sie damals gewesen in jenem Lokal, so geborgen! Wie viel Rat war ihr von der Wirtin geworden, wie viel Geborgenheit! Und nun leuchtete vor ihr im Schein der Kerzen warm das Gewand, das diese Frau getragen hatte – ein Zeichen, ein Willkommen. Zufall konnte das nicht sein!

Auf einmal sehnte sich Lea nicht mehr nach dem unerreichbaren Schnee von drüben. Das Hier und Jetzt war gut. Eine tiefe Ruhe breitete sich in ihr aus. Wenigstens für einen Moment fühlte sie sich nicht wie eine Fremde zwischen den Welten – die Erinnerung bot ihr Schutz und Wärme.

Das Essen kam und duftete appetitlich.

„Früher waren da keine Zwiebeln drauf“, dachte die Schriftstellerin und ihr fielen die lockeren Kuchen ein, die sie damals bei MA in der Kneipe gekostet hatte. Ein Stück Normalität, das ihr so lange gefehlt hatte.

Einmal wieder über Alltägliches reden ...

„Und wie backen Sie Speckpfannkuchen?“, fragte sie lächelnd ihre Gesprächspartnerin wie eine alte Freundin.

Für eine Weile war Lea mit ihrem Schicksal versöhnt und zuhause.

Morgen würde sie mit neuer Kraft weiterkämpfen.

Maria Sassin

*Mit diesem Text reflektiert die Autorin Maria Sassin ihre Eindrücke vom „Abend der Begegnung“ am 22. Oktober 2008 im Schauspielhaus Wuppertal. Aliana Brodmann, deren Familie Opfer des Holocaust war und die als junge bundesrepublikanische Autorin in die USA „ausgewandert“ war, weil sie sich hier nicht zu Hause fühlte, berichtete über ihre Erfahrungen und einen Besuch bei einer zu dem Zeitpunkt bereits 105 Jahre alten Schriftstellerin in Mexiko, die nach der „Machtergreifung“ der Nazis aus Hamburg flüchten konnte. Im Rahmenprogramm trat das „Else-Ensemble“ mit Waltraud Weiß (Köln) auf. Zudem gab es eine eindrucksvolle Lyriklesung von Asher Reich (Israel) und SAID, Ex-Präsident des deutschen PEN. Die libanesische Botschaft in Berlin hatte erfolgreich die Lesung des Israelis und des Exil-Iraners im September d. J. in Berlin verhindert. Die ELS-Gesellschaft, die seit Jahren für ein „Zentrum der verfolgten Künste“ kämpft, hat den beiden Dichtern ihren Auftritt am Vorabend des ELS-Forums ermöglicht.*